

Intelligenz-Blatt

Sechster

Jahrgang.

Abonnements-Preis
jährlich 1 Thlr. 10 Sgr.,
halbjährlich 20 Sgr. wofür
dieses Blatt bis auf das näch-
ste Bürgermeistereiamt im
Concessions-Bereiche frei ge-
liefert wird. Auch kann das-
selbe durch alle königl. Post-
expeditionen zu 20 Sgr. per
halb Jahr bezogen werden.



für die Kreise

Dieses Blatt erscheint wö-
chentlich 1 mal (Sonntags).
In ferate aller Art werden
aufgenommen gegen Vergü-
tung von 1 Sgr. per Zeile.
Dieselben müssen aber bis
Freitag Morgens jede Wo-
che bei der Expedition ein-
gehen. — Briefe und Gelder
werden franco erbeten.

Prüm, Bitburg und Daun.

Nro. 46.

Sonntag, den 15. November

1846.

Der Falschmünzer.

Wer aus Metall und Marmor Götterbilder formt, oder sonst Gottes Ebenbild aus solchem Stoff nachahmt, wer Helden, Künstler und Weise in Standbildern verewigt, sie sammt ihren Thaten in erhabener oder vertiefter Arbeit darstellt, oder auf Denkmünzen das Tagebuch seiner Zeit prägt, der ist ein Künstler und erwirbt Ehre und Reichthümer, wenn das Glück ihm wohl will; und wohnt ihm nicht der echte Genius inne, so mag seine geschickte Hand dennoch ihn ernähren; denn wie die Kunst des Malers von Raphaels Logen sich bis zu der Arabeske erstreckt, deren Ranken um die Decke des niedern Zimmers laufen, so schmückt die des Bildners die Tragbalken des bürgerlichen Daches, die Hohlkehlen eines bescheidenen Saales, und zweigt sich aus bis zu dem lustigen Zelt des umherziehenden Wappenstechers, bei dem auf dem Jahrmarkt der junge Rekrut, das schüchterne Dienstmädchen vom Lande, die fecke Zofe und der in glänzender Livree einherstolzende Reitknecht um ein Petschaft von Messing feilschen. — So aber das Glück dem vom Genius begeisterten Bildhauer oder der geschickten Hand des untergeordneten Künstlers jene runden, in erhabener Arbeit ausgeprägten Bildnereien versagt, denen des Königs Wappen und Antlitz als Beglaubigung inneren Gehaltes dient, wehe ihnen dann, wenn sie sich etwa bekommen lassen, selbst zu schaffen, was für bessere Kunstwerke sie nicht einzutauschen vermögen; denn dem Falschmünzer droht das Gesetz mit Brandmal und Galeere und wären seine Stempel zehnmal schöner geschnitten, als die der Krone.

Diese und ähnliche Betrachtungen stellte ein Mann an, der allen Grund hatte, sich ihnen hinzugeben; denn vor ihm auf dem Tische stand eine Säule von glänzenden Thälern mit dem Lilienstande, deren heller Schimmer mit den düstern Umgebungen der ärmlichen Wohnung übel stimmte, während ihr bleierner Klang bewies, daß sie nicht geeignet seien, der Noth des Bewohners auf rechtmäßige Weise abzuhelfen. — Das Zimmer bestand aus einer Art feuchten Kellerlochs, versteckt im Hintergrund eines düstern Hofes, dessen längliches Viereck auf zwei Seiten unendlich hohe Feuerwände einschlossen, von jenen thurmartigen, der Stadt Paris eigenthümlichen Schornsteinen überragt; von vorne her blickten bestaubte Fenster der Küchen, Stiegen und Kumpelkammern aller sechs Stockwerke verdrießlich in den engen Raum, der dennoch nicht so öd und traurig anzusehen war, als die Wohnung, die von ihm ihr spärliches Licht erwartete. Wie aber die nackten Mauern, von deren verwitterndem, modrigem Gestein längst schon Mörtel und Kalk abgefallen waren, der öde Kamin, in welchem kümmerlich ein paar Steinkohlen glimmten, die armseligen Geräthe, der Tisch und Stuhl von rohem Tannenholz, und das Lager von Stroh mit einer groben Wolldecke die bitterste Noth darthaten, so bezeugten andere Gegenstände, daß dennoch ein Strahl himmlischen Lichtes auch in diesen abscheulichen Aufenthalt den Weg zu finden gewußt. In allen Winkeln standen und lagen, gefertigt von kunstreicher Hand, allerlei Modelle aus Thon, so lange ihre Formen

behauptend, als die Feuchtigkeit des Orts sie erhielt, denn der Künstler besaß nicht einmal die Mittel, sie aus festem Stoff zu bilden; dazwischen fanden sich verschiedene Schnitzwerke aus Holz, bestaubt und schmutzig, aber, wie die Thongebilde, mit dem unverkennbaren Ausdruck eines reichbegabten Geistes ausgestattet; auf einem Holzblock stand, als das Prachtstück und die Zierde der elenden Höhle, eine weibliche Büste von Gyps, deren Gestell in griechischen Buchstaben den nichts weniger als hellenischen Namen Flora zeigte; die Wände trugen allerlei wunderliche Umrisse, von einer sichern Hand mit der Kohle nur so hingeworfen; auf dem Tisch lagen zwischen meisterhaften Zeichnungen auf schmutzigem Papier verschiedene Stempel und Formen, und neben den verführerischen falschen Münzen eine große gegossene Medaille und einiae dürftige, dem Anschein nach höchst ungenügende Werkzeuge, wie nur die erfinderische Noth sie zu schaffen und anzuwenden weiß.

Der Künstler wog die schlechten Thaler in der Hand und sagte: „Heute noch nicht, aber beim hohen Himmel, morgen, so der heutige Tag nicht Hülfe schafft! Glänzen sie minder, sind ihre Bilder und Schilder weniger schön, als die des Königs? Es ist nur eine Einbildung, die Geltung dem Metall allein zu gewähren, die doch eigentlich der Kunst gebührt und nicht dem schändlichen Stoff. Sollten zehn solcher fein ausgearbeiteten Stücke nicht ganz gut eine Mark rohen Silbers werth sein? Morgen also, oder ich will nicht Pantrous heißen.“

Das Selbstgespräch unterbrach ein Klopfen an der Thür. „Wer ist da?“ brummte der Mann verdrießlich, während er seine Fünffrankenstücke hastig unter das hohle Gestell der Gypsbüste schob; „bist du es, Edgar?“ — „Ich bin es, lieber Vater. Laß mich hinein, mich friert.“ Pantrous öffnete und herein trat ein zehnjähriger Knabe, das jugendliche Ebenbild des Vaters: unter den schwarzen Ringellocken wölbte sich über dichten Brauen die hohe weiße Stirn, aus tiefen Höhlen blickten die dunkeln Augen mit schier unheimlichem Glanze, die eingesunkenen Wangen trugen die bleiche Farbe des Elends, und in den Mundwinkeln zuckte krampfhaft ein gewaltiger Schmerz, den auf des Vaters Lippen der dicke Bart verschleierte. „Du wirst dich hier nicht sonderlich erwärmen,“ sagte Pantrous; „diese Kohlen sind gerade gut genug, die grimmige Kälte fühlbarer zu machen. Wickle dich in die Bettdecke.“ „Bin ich doch wenigstens bei dir,“ versetzte das Kind, sich anschiegend, und da kommt mir alles Ungemach viel erträglicher vor. Schon seit vier Wochen schickst du mich stets fort und duldest mich den ganzen Tag nicht in deiner Nähe.“ — Von morgen an soll das anders werden, Edgar. Du sollst anfangen, etwas zu lernen, um dein Brod einzeln zu verdienen.“ — „Ach ja, Brod!“ seufzte der Kleine, „hast du nicht ein Stückchen, lieber Vater?“ Der schüttelte traurig das Haupt, und Edgar fuhr mit kindischer Geschwätzigkeit fort: „Ich glaube, es ist der Hunger, der mir diesmal den Frost so ganz unerträglich macht. Die gute Dame von drüben hat heute ganz vergessen, mir etwas zu reichen, und sich auch nicht sehen lassen, damit ich sie daran erinnere.“ — „Du sollst nicht betteln!“ fuhr der Vater auf und sah verzweiflungsvoll

nach Floras Bild; da war es ihm, als ob die starren Gypsaugen sich belebten und ihre Sterne ihm sanft und streng zugleich, zuwinkten, und mit erneuerter Zärtlichkeit streichelte er des erschrockenen Kindes Wange und sagte: „Doch magst du immerhin nehmen, was eine milde Hand dir reicht.“ — „Ich bettle niemals, Vater. Zwar gewinnen dadurch meine Gespielen immer kleine Sous, um sich irgend eine Leckerei anzuschaffen.“ — „Wer sind deine Gespielen?“ — „Der krumme Christoph, des Eckensiebers Bube, der rothhaarige Alphons, dessen Vater dem König dient.“ — „Als was?“ — „Ich habe den Titel vergessen. Doch halt — ich glaube als Sklav.“ — „Auf der Galeere?“ — „Richtig. Und dann...“ — „Schweig, ich weiß genug.“ Mit diesen Worten begann Pantrous seinen armseligen Anzug so gut zu ordnen, als dies irgend nur angehen wollte, und sagte für sich: „Mein Knabe soll und darf nicht in solcher Genossenschaft verwildern. Meine unglückselige Beschäftigung in den letzten Wochen zwang mich, ihn sich selbst zu überlassen; das war die erste böse Frucht der Sünde, und soll die letzte sein. Von Edgar soll es nicht einstens heißen, sein Vater schleppe die Kette.“

Mit männlichem Entschluß wandte sich Pantrous nochmals von der Verführung, die ihn zu der Höhlung der Büste ziehen wollte, und damit ihn des hungernden Kindes Mitleid stehende Miene nicht auf's Neue wankend mache, nahm er in Antlitz und Ton den Ausdruck der strengsten Härte an und rief, indem er die gegossene Medaille sammt der Form zu sich steckte, dem Knaben zu: bleibe daheim, Edgar, bis ich wiederkomme, rühre dich nicht vom Plaze, und laß mir Alles, was umher steht und liegt, unangetastet. Heute haben wir Fasttag, vielleicht morgen auch noch, übermorgen soll es gewiß an einem Abendessen nicht fehlen, du unnützer Fresser. Schnüre dir den Bauch zusammen und hüte dich vor allem Betteln, das sage ich dir. Hast du mich verstanden?“ Ohne eine Antwort abzuwarten, ohne nur umzuschauen, eilte er von dannen.

Des Vaters ungewohnte Härte, der lieblose Abschied verwundete tief des Kindes Seele und erregten zugleich in dem jungen Gemüthe Erbitterung und Troz. „Heute den ganzen Tag und morgen auch noch, und übermorgen bis zum Abend? Das ist eine lange Zeit!“ rief der arme Edgar; „unterdessen lege ich mich hin und sterbe.“ Diesem traurigen Gedanken nachhängend, brütete er lange vor sich hin, mit stumpfen Blicken die wohlbekannten Umgebungen betrachtend, bis endlich das ermattete Auge auf dem Bilde Floras hastete und die Gedanken einen neuen Schwung nahmen. „O du liebe Mutter,“ sagte er, die Hände faltend, „warum hast du uns verlassen? Als du noch bei uns weiltest, da forir mich niemals, denn du erwärmtest mich in deinen Armen, an deinem Herzen; ich durfte nie einen ganzen Tag lang hungern, denn du hattest immer eine kleine Kruste für mich übrig, und ich hatte nie nöthig, meine Gesellschaft an den Straßenecken zu suchen; denn stets durfte ich bei dir bleiben und dich überallhin begleiten. Willst du denn nie wiederkehren? Hast du gar nichts mehr für deinen kleinen, armen Edgar?“ — Der Knabe riß plötzlich die halbgeschlossenen Augen weit auf und wischte mit dem Aermel den Thränenschleier weg, da ihm war, als glänze ein schmaler Silberstreif unter der Büste hervor; neugierig trat er näher, zupfte an dem blinkenden Gegenstand, zog ein Geldstück hervor und rief voll Erstaunen: „Ein Stück von hundert Sous! Böser, böser Vater, so reich bist du und lässest mich vor Hunger umkommen? Er hob den Gypskopf ein wenig von der Seite in die Höhe, und da er nun den Schatz darunter gewahrte, die Masse von Thalern, wie er sie nie beisammen gesehen, fuhr er mit steigender Erbitterung fort: „Das hätte mir die Mutter nicht gethan! Aber der Vater will mich verhungern lassen, um mich los zu werden. Hat er mich doch einen unnützen Fresser gescholten! Es ist wahrlich nur Nothwehr, wenn ich ihm eines der Stücke nehme; auch wird er es nicht merken, da er ihrer so viele besitzt.“ — Der Knabe stuzte, denn sein Gewissen sprach anders als seine Begierde; er dachte nach und sagte nach langem Besinnen: „Es wäre dennoch ein Diebstahl, und wenn der Vater auch nichts merkte. — Vielleicht auch weiß er nichts von dem Schatz, den die gute Mutter für uns hier einlegte, und es wird am besten sein, ich warte, bis er heimkehrt.“ So blieb er denn stehen, die lüsterne Hand bald ausstreckend, bald zurückziehend, der ersten schweren Versuchung des Daseins im Kampf zwischen Hunger und Gewissen preisgegeben.

Unterdessen verfolgte Pantrous seinen Weg auf dem Pflaster von Paris, und wo er die Thüren nicht verschlossen fand, waren es doch die Herzen, und selten war ein Mund mitleidig genug, ihm nur Worte des Trostes oder leere Versprechungen weit hinausgeschobener Aussichten zu gewähren, bis der Abend heranrückte und seine müden Füße ihm fast gänzlich den Dienst versagten; da brach endlich unter der Last des eigenen Glends und unter dem Gedanken an das theure Kind vollends der gebeugte Künstlerstolz; mit dem Muthe der Entsagung wandte er sich an die niedern bürgerlichen Gewerbe, um die Stelle eines Arbeiters zu erhalten, und pries sich glücklich, als es ihm hier besser glückte. Mit dem zehnten Glockenschlag betrat er seine Wohnung, in der Tasche einen kleinen Vorschuß und einige Lebensmittel, im Herzen neue Zuversicht.

Die Höhle war dunkel, und des Heimkehrenden Ruf nach Edgar blieb unbeantwortet; doch war die Thüre nicht geschlossen. „Der Kleine wird nicht weit sein,“ sagte Pantrous, indem er die Lampe anzündete und Kohlen im Kamin aufhäufte; „wahrscheinlich hat er sich im Dunkeln gefürchtet und ist zu den Nachbarsleuten gegangen. Das ist mir lieb, so kann ich ungestört die Zeugen meiner verbrecherischen Gedanken vernichten.“ Mit diesen Worten füllte er die falschen Geldstücke in einen kleinen Schmelzriegel, den er unter den Tisch stellte, und ging, um im fünften Stockwerk des Vorderhauses bei einem Bekannten sich einen Blasebalg zu leihen.

Der arme Pantrous! er war zu spät gekommen; denn als er die Treppe wieder herabstieg, nahmen ihn im Flur zwei Diener der vollziehenden Gewalt in Empfang, seine Wohnung war von finsterblickenden Leuten besetzt, und der Commissär nahm zu Protokoll, was er fand und sah. — Der unselige Edgar war nach langem Kampf endlich der Versuchung erlegen; zwei Stunden vor des Vaters Heimkehr hatte das Kind die unheilvolle Münze zu dem nächsten Bäcker getragen und sie, voll Begierde und Unbefangenheit zugleich, so hastig auf den Zählisch geworfen, daß der bleierne Klang im Augenblick das gefährliche Geheimniß verrieth. — Edgars Vater dient jetzt auch dem König.

Gute, weiche, wohlfeilste Betten ohne Federn.

Der Landmann ist fast durchgehends der Meinung, daß er nur aus Federn, und zwar vorzüglich aus Gänsefedern Betten bereiten könne, auf welchen er über die Nacht die Sorgen des Tages verschläft, und bei Krankheiten seiner Genesung entgegen schmachet. Darum findet man selbst bei den Häuslern, welche gar keinen Feldbau haben, und ihr Federvieh nur mit Beschädigung fremder Feldfrüchte aufziehen, mehr Gänse als für das Gedeihen der Saaten zuträglich ist. Viele Menschen haben gar keine Betten und liegen auf bloßem Stroh, theils weil sie frühzeitig ihre Eltern verloren haben, die stets bemüht sind, jedes Kind mit einem Stück Bett auszustatten, theils weil in einer Familie zu viele Kinder sind, welche die Eltern nicht so schnell mit Betten versehen können, theils endlich, weil sie zu arm sind, sich kostbare Federn anzukaufen, und nicht wissen, daß es auch andere gute, höchst wohlfeile Betten gibt.

Ein vortrefflicher Stoff für Kopfpolster und Unterbetten sind die Schweinshaare, welche man gewöhnlich gar nicht achtet und wegwirft. Man verfährt dabei folgendermaßen: Sobald man die Schweinsborsten vom Fleischhauer oder von demjenigen, der ein Hauschwein für seine Haushaltung geschlachtet hat, erhält, gibt man sie in einen Korb, bedeckt mit einem Deckel, oder mit einer auf den Korb aufgenähten Leinwand, und stellt den Korb 24 Stunden lang in fließendes Wasser, um die Borsten zu reinigen. Wo man keine Gelegenheit hat, den Korb ins Wasser zu stellen, gibt man die Borsten in einen hölzernen Zuber, gießt Wasser darauf, nach ein Paar Stunden gießt man das schmutzige Wasser ab, gießt wieder reines Wasser auf, und thut dies so lang, bis man aus der Reinheit des Wassers merkt, daß auch die Borsten von allem Unrath rein sind. Alsdann trocknet man die Borsten auf einer Leinwand, die man auf einen sonnigen Platz ausgebreitet hat; die trockenen Borsten läßt man durch mehrere Wochen auf dem Boden auslüften, weil an ihnen oft kleine Stückchen von Haut sind, welche durch die Länge der Zeit abfallen müssen, sonst

hätten die Borsten einen üblen Geruch, oder es würde sich wegen dieser Fleischntheile Ungeziefer einnisten. Wenn man auf diese Art nach und nach von mehreren Schweinen so viele Borsten beisammen hat, daß man damit einen Polster oder ein Unterbett ausfüllen kann, so macht man gelöschten Kalk mit Wasser an, so dünn, wie man es zum Anweissen braucht. In dieser Brühe werden die früher schon mit Wasser gereinigten Borsten 24 Stunden eingeweicht, dann das Kalkwasser abgegossen, reines Wasser so oft aufgegossen, bis es ungefärbt bleibt, und man überzeugt ist, daß keine Kalktheile mehr vorhanden sind. Diese auf solche Art gereinigten Borsten werden sehr gut an der Luft getrocknet, dann einem Seiler gegeben, welcher sie ebenso wie das Rosshaar zu daum-dicken Stricken spinnt und recht stark zusammendrehet. Diese Stricke läßt man in einem Kessel mit Wasser einige Stunden kochen, dann gut austrocknen. In diesem Zustande kann man sie auch verkaufen; da das Pfund von dem auf dieselbe Art zubereiteten Rosshaar bis 48 kr. K. M. kostet, so wird man für das Pfund solcher Schweinshaare ganz leicht 20 kr. C. M. erhalten, weil sie eben die Dienste in Polstern und Unterbetten leisten, wie die Rosshaare.

Es könnte sich daher manche Familie, welche zu wenig Verdienst findet, damit theilweise ernähren, wenn sie die Schweinsborsten in der Umgegend von Fleischhauern und in andern Haushaltungen, besonders in den Wintermonaten, wo die meisten Schweine geschlachtet werden, sammeln und auf die erzählte Art bereiten möchte. Es sind dabei, außerdem dem Seiler zu zahlenden Spinnlohne, keine Auslagen, und die Arbeit würde durch den Verkaufspreis gut belohnt.

Wer aber die gesponnenen, gekochten, getrockneten Schweinshaare für seinen eigenen Gebrauch verwenden will, der zupft sie sehr genau von einander, wodurch sie einen großen Vausch machen. Diese stopft man endlich in das Kopfpolster oder in das Unterbett, und hat für eine geringe Auslage und Mühe, ein vortreffliches Bettstück für viele Jahre, das viel gesünder als ein Federbett ist, weil es den darauf Liegenden nicht so übermäßig erwärmt, wie die Federbetten, in welchen man so leicht schwitzt, und, wenn man im Schweisse aus dem Bette steigt, sich verkältet.

Elegie.

Sonne wollte von der Erde scheiden,
Trug zum Abschied gold'nes Licht zur Schau,
Ließ die Wolken sich in Purpur kleiden,
Und den Himmel in das reinste Blau;
Schüchtern glänzte noch ein Abendstern
Als ein schirmend Auge seines Herrn.

Ich, ob solchem Anblick wonnestrunknen,
Ließ den Schritten ihren freien Lauf,
Dem mein Geist, in Andacht tief versunknen,
Nahm nach oben seinen Schwung hinauf,
Forschend nach des Weltendaseins Grunde —
kehrten bald zurück zum Erdenrunde.

Möglich gehend mich in Friedhofs Mitte,
Heilig durch viel theure Gräber mir,
Lenkte ich zu einem Grab die Schritte,
Das nun birgt, was einst mein Liebstes hier.
Oben deckte es ein üppig Grün —
So daß nicht Verwesung drunten schien.

„Schlummre sanft hier, meiner Schwester Hülle,
In dem kleinen, doch dir weiten Raum,
„Bis dich neu belebet Gottes Wille,
„Wahrheit wird dein kurzer Erdentraum.
„Und dein Geist schau mild auf mich herab,
„Auf den Bruder an der Schwester Grab.“

„Glücklich du, — fast möcht' ich dich beneiden,
„Kannst jetzt immer bei den Theuren sein,
„Die schon längst genießend Himmelsfreuden —
„Ach zu früh uns ließen hier allein
„Schwester, Bruder und der Eltern Paar
„Handst du wieder in der Geisterschaar.

„Mög' die Thräne, die ich nach dir weine,
„Die sich glühend auf dein Grab jetzt senkt,
„Zeugen dir von treuem Herzvereine,
„Wie ihn Liebe übers Grab noch schenkt.

„Könntest du, daß wir uns wiederseh'n,
„Mir ein Zeichen geben von den Höh'n!“

Und es rauschte in den Zweigen leise
Von Cypressen — Linden, dicht belaubt,
Daß die Blumen sich auf scheue Weise
Neigten zu ihr blüthenreiches Haupt;
Aufgeschreckt die Biene d'raus entfloß,
Die aus ihrem Kelch noch Nektar sog.

Unwillkürlich meinen Blick erhoben
Auf zum Himmelsdom in banger Luft,
Rang die Frage schüchtern sich an oben
Aus der Tiefe der beklommenen Brust:

„Ob Verbindung mit der Geisterwelt
„Und der unsern, Gott schon hier erhält?“

B.

A.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Die Ankörung der Beschäler in den Kreisen Prüm und Wittburg pro 1847, findet zu Wittburg, am Mittwoch, den 9. Dezember d. J., Vormittags 9 Uhr, auf dem hiesigen Hospitalplatze Statt.

Wittburg, den 29. Oktober 1846.

Der königl. Landrath,
Thilmany.

Verkauf

eines

Eisen-Hüttenwerkes, massiv erbauten Oekonomie-Gebäudes mit Ländereien.

Montag, den 14. Dezember 1846,
Morgens 9 Uhr,

werden zu Müllenborn, auf Anstehen der Herren Gebrüder Hubert und Thomas Laß, Hüttenbesitzer, wohnend zu Müllenborn, sämmtliche, denselben zugehörigen, auf dem Banne von Müllenborn gelegenen Immobilien, öffentlich, unter vortheilhaften Bedingungen versteigert, dieselben bestehen:

1. in einer in Müllenborn 1804 von festen Bruchsteinen erbauten, ganz unterkellertem, zu jedem Geschäfte bestens geeignetem Wohnhause, daselbe enthält in der Bell-Stage, einen geräumigen Durchgang oder Hausflur, 4 Zimmern, nebst geräumiger Küche mit Spinde; im zweiten Stocke ebenfalls eine Hausflur und 5 Zimmern, über dem Ganzen befindet sich ein Speicher von Estrich und über demselben ein Speicher von Eichendielen, alles mit einem Schieferdach bedeckt,

Dazu gehören

sehr geräumige, bequem eingerichtete Oekonomie-Gebäude, dem Hause gegenüber ein Backhaus mit Waschküche, geräumiger Hofraum, und daran gelegenen, circa 1/2 Morgen großen, mit einer Mauer umgebenen Garten.

2. das Eisen-, Hütten- und Hammerwerk, hat einen Hochofen, welcher 1827 nach englischer Methode mit einem starken Cylinder-Gebläse und einem Luftherwärmungs-Apparate eingerichtet worden ist.

Endlich

3. circa 100 Morgen Ländereien, wovon circa 60 Morgen gutes Acker- und Wiesenland vorhanden ist.

Vor dem anberaumten Termine, kann auch das Ganze aus freier Hand angekauft werden.

Näheres bei den Eigenthümern selbst, oder bei dem unterschriebenen Notar.

Prüm, den 13. November 1846.

Der königl. Notar,
G. Bäckes.

Bekanntmachung.

³⁸⁵ Freitag den 20. November 1846, Morgens 9 Uhr, werden zu Daleiden auf Anstehen des Peter Schmitz Ackerer und dessen Kinder, sämtliche vorhandene Mobilien bestehend in Hausmobilien und Ackergeräthe aller Art:

3 Pferde, 4 Kühe, 4 Rinder, 6 Schweine, 22 fette Hammel, mehrere tausend Pfund Heu und Stroh, gegen ausgedehnten Zahlungsausstand, öffentlich und freiwillig versteigert.

Prüm, den 6. November 1846.

Der königl. Notar,
G. Backes.

Bekanntmachung.

³⁸⁴ Dienstag den 17. November nächsthin, Morgens 9 Uhr, läßt Herr Michel Schaal, Lehrer, wohnend zu Gondenbrett, zu Oberlauch in Ballmanns Hause, seine sämtlichen auf dem Banne von Pronsfeld gelegenen Wiesen-, Acker- und Wildländereien Waldungen und Lohbecken öffentlich und freiwillig gegen ausgedehnten Zahlungsausstand versteigern.

Prüm, 6. November 1846.

Der königl. Notar,
G. Backes.

Bekanntmachung.

³⁸³ Auf Grund der gerichtlichen Ermächtigung und auf Anstehen der Wittve und Kinder Krämer, werden zu Neuth in der Wohnung des Mathias Ewen, ein der Wittve und den minderjährigen Kindern Krämer eigentümlich zugehöriges Wohnhaus sammt Ackerländereien Wiesen, Wildländereien u. auf'm Banne Neuth gelegen, öffentlich gegen ausgedehnten Zahlungsausstand, unter den bei unterschriebenem Notar deponirten Bedingungen, welche zu Jedermanns Einsicht bei demselben offen liegen, licitirt werden.

Die Versteigerung wird abgehalten am Montag, den 16. November nächsthin, Morgens 9 Uhr.

Prüm, den 6. November 1846.

Der königl. Notar,
G. Backes.

Bekanntmachung.

³⁸⁰ Montag, den 23. dieses Monats, um 10 Uhr Vormittags, läßt der Herr Bürgermeister Peter Lambert Klein zu Birresborn, folgende Mobilien-Gegenstände, gegen ausgedehnten Zahlungstermin versteigern:

1 Paar 8jährige Ochsen, 1 Paar 1jährige Ochsen und ein 2jähriges Kuhrind, 1 Pferd, Lotharinger-Race, 28 Stück Mutterschafe, 1 noch neuer Wagen mit allem Zubehör, 1 Karm, 1 Pflug, 1 Kartoffelhäufel-Pflug, 1 eiserne Egge und sonstige Ackergeräthe.

Nach beendigter Mobilien-Versteigerung, lassen die Gebrüder Herren Johann Nikolaus Klein, Dekonom und Georg Julius Klein, Rothgerber, beide in Birresborn wohnend, circa 2 Morgen Gemüseland, 10 Morgen Ackerländereien und 4 Morgen Wiesen, alles gelegen auf dem Banne von Birresborn, gegen mehrjährigen Zahlungsausstand, öffentlich versteigern.

Prüm, den 13. November 1846.

Der königl. Notar,
Scheulen.

Bekanntmachung.

³⁸² Am Donnerstag, den 19. laufenden Monats, Vormittags 9 Uhr, werden auf Anstehen der Eheleute Johann Michel Hugo und Clara Dieberichs wohnhaft zu Michelbach, sämtliche, denselben zugehörigen, auf dem Banne von Büdesheim gelegenen Immobilien, bestehend in Wiesen, Gärten, Acker- und Wildländereien, in der Wohnung des Herrn Thomas Keinen daselbst, öffentlich versteigert.

Prüm, den 13. November 1846.

Der königl. Notar,
Scheulen.

Bekanntmachung.

³⁸⁹ Dienstag, den 24. November laufenden Jahres, Mittags um 12 Uhr, werden zu Hohensfelder-Mühle, auf Anstehen des daselbst wohnenden Müllers Peter Joseph



Schmitz, die zwischen Esingen und Hohensfeld gelegene, sich in gutem baulichen Stande befindende, und mit hinreichendem Wasser versehene Mahlmühle und Oelmühle nebst Stallungen, erstere bestehend in einem Mahl- und einem Schälgang; sodann sämtliche, demselben zugehörigen, auf den Bännen Esingen, Hohensfeld und Berlingen gelegenen Grundgüter, durch Notar Blum zu Hillesheim, öffentlich und meistbietend versteigert werden, und zwar gegen Zahlungstermin und wegen Wohnungs-Veränderung.

Hillesheim, den 11. November 1846.

Der königl. Notar,
Blum.

Bürger-Verein

von

Schönecken und Wetteldorf.

³⁹¹ Die Dekonomie-Stelle im hiesigen Bürger-Verein wird mit Neujahr vakant. Diejenigen, welche auf diese Stelle reflektiren, wollen sich entweder mündlich oder schriftlich, unter frankirten Briefen an die Direktion hieselbst, wo die nähern Bedingungen zu erfahren sind, wenden.

Den auswärtigen Mitgliedern dient zugleich zur Nachricht, daß am Kirmes-Montage (den 16. dieses),

BALL

im Vereinslokale Statt finden wird.

Schönecken, den 12. November 1846.

Die Direktion.

Bekanntmachung.

³⁸⁸ Am Samstag, den 21. November, läßt der Kreis-Chirurg Bach, in seiner Wohnung in Prüm, das ihm eigentümlich zugehörige Handwerkszeug des Schreibers Jäger, sodann

mehreres Möbelholz, 2 halbe Duzend ganz neue Rohstühle, Defen, Pferdegeschirr, eine Pferdekarre, einen vierstigen gutgedeckten Reisewagen und Hausmobilien verschiedener Art, auf Borg versteigern.

Der Anfang beginnt Vormittags um 9 Uhr.

Ein Pferd zum Reiten und Fahren geeignet, ein Wagen und ganz neuer Schlitten, stehen zu verkaufen, bei Geschwister Simonis in Prüm.

Porzellan,

in jeder beliebigen Auswahl, sowie neue Haringe zu billigem Preise bei

Peter Perrad.

³⁸¹ Sonntag Abend, den 15. d. M., bei Gelegenheit der hiesigen Kirmes und Sonntag den 22. d. M. Abends zur Nach-Kirmes

BALL,

bei **N. Soucelier.**

Prüm, den 6. November 1846.

Zur Bequemlichkeit des Publikums habe ich in Wetteldorf, bei Herrn Gütth, eine Niederlage von Schul- und Gebetbüchern deponirt, welche dort zu gleichen Preisen wie hieselbst abgelassen werden.

C. Plaum,

conzessionirter Buchhändler.

Bei C. Plaum in Prüm sind zu haben:

Rheumatismus-Ableiter

von **Eduard Groß in Breslau.**

I. Sorte à 15 Sgr., II. Sorte à 10 Sgr.

Prüm.

Laichen.

Am 14. November 1846.

Am 10. November 1846.

	Th	Sg.	Pf.		Th	Sg.	Pf.
Spelz pro Schfl.	1	10	—	Weizen pro Schfl.	3	14	4
Roggen " "	3	6	—	Roggen " "	3	4	—
Gerste " "	1	24	—	Gerste " "	2	—	—
Hafer " "	1	—	—	Hafer " "	1	9	—
Kartoffeln " "	—	15	—				

Gedruckt und herausgegeben unter der Verantwortlichkeit von **C. Plaum** in Prüm.